

# Mut im Alltag

Preisträgerin Prasanna Gettu

Theodor Rathgeber

**Am 6. März zeichnete die Heinrich-Böll-Stiftung die indische Frauenrechtlerin Prasanna Gettu aus Chennai (Bundesstaat Tamil Nadu) mit dem Anne-Klein-Frauenpreis aus. Anne Klein (1950-2011) war eine kämpferische Juristin, in ihrer Zeit nicht so häufig, und die erste feministische Frauensenatorin in Berlin. Die Laudatio hielt Elke Büdenbender, vom Dienst befreite Richterin am Berliner Verwaltungsgericht da Ehefrau des Bundespräsidenten. Ich sprach mit Prasanna Gettu am Tag vor der Preisverleihung in der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin.**

**Theodor Rathgeber:** *Zunächst meinen Glückwunsch zur Preisverleihung. Erzählen Sie kurz etwas zu Ihrer Person?*

**Prasanna Gettu:** Ich bin von Haus aus Kriminologin und stamme aus einer wohlhabenden Familie. Nicht nur wohlhabend, sondern auch liberal. Mein Vater ermöglichte mir zu studieren, was in Indien in jener Zeit nicht selbstverständlich war. Ich habe mich für Kriminologie entschieden und wollte Verbrechen aufklären. Mit der Zeit entwickelte ich das Bedürfnis, mehr als nur einen Beruf gut auszuüben. Die Aussagen von Opfern machten mir deutlich, dass ich angesichts dieser Situationen nicht nur einen Beruf ausüben sollte.

Insbesondere die Hilflosigkeit der Opfer nach der Tat rührte mich und führte dazu, mich für sie einzusetzen. Besonders trostlose Situationen gab es immer wieder bei Frauen, die Brand- und Säureattacken ausgesetzt waren. Zusammen mit zwei Studienfreundinnen gründete ich eine Nichtregierungsorganisation, um Opfer von häuslicher, familiärer Gewalt zu unterstützen. Wir kannten uns vom Viktimologie-Studium an der *Tokiwa University* in Japan, und wir waren beeindruckt, wie in Japan Gewaltopfer durch spezielle Hilfseinrichtungen unterstützt werden.

*Das war vor knapp 20 Jahren?*

Ja, wir gründeten in Chennai im Jahr 2001 eine Stiftung zur Gewaltprävention und Versorgung der Opfer namens *Foundation for Crime Prevention & Victim Care* (PCVC). Nach nur einem Jahr wurde deutlich, dass 99 Prozent derjenigen, die sich an uns wandten, Frauen waren. Und zwar Frauen aus allen Gesellschaftsschichten, die Opfer häuslicher Gewalt geworden waren. Uns wurde klar, dass es eine Hilfseinrichtung speziell für Frauen geben muss.

*Würden Sie sagen, dass häusliche Gewalt vermehrt in ärmeren gesellschaftlichen Schichten vorkommt?*

Nein. Die weit verbreitete Annahme, häusliche Gewalt komme nur in armen und ungebildeten Familien vor, ist eine Fabel. Frauen gleich welcher Klasse, Kaste, sexuellen Orientierung, Religion oder welchen Alters zugehörig, können zum Opfer werden. Natürlich, je höher die gesellschaftliche Stellung ist, desto mehr wird versucht, Gewalttaten diskret zu behandeln, zu verschleiern.

Ich spreche von der Allgegenwart häuslicher Gewalt. Die Regierung redet ungern über Gewalt im privaten Bereich, die Polizei tut es nach wie vor gern als Allerweltsproblem ab. Gewalt gegen Frauen hat viele Formen: psychische Gewalt, finanzielle Vormundschaft, Frauen in den Wahnsinn treiben, sie einzuschüchtern, schlagen, nötigen, bedrohen, die Schuld geben an allem, missbrauchen, verfolgen, belästigen. Alle Formen wiegen für die Opfer schwer.

*Gibt es denn je nach Status unterschiedliche Muster an häuslicher Gewalt?*

Ich spreche vor allem aus meiner Erfahrung. Systematische Auswertungen gibt es dazu in der Form noch nicht. Der soziale Status ist zweifelsohne bei Brandattacken von Bedeutung. Das Kerosin ist billig und einfach zu besorgen und insofern sehr häufig bei Attacken im Bereich niedriger Kasten zu finden. Säureattacken sind seltener, kosten mehr Geld und werden zum Beispiel oft von Stalkern verübt. Brandattacken passieren wesentlich im Konflikt mit dem Ehemann, der die Frau mit Kerosin übergießt und anzündet. Vergiftungen sind eher ein Phänomen der Oberschicht. Ein sehr häufiges Motiv für einen Brandanschlag ist der Moment, wenn die Frau sich entschieden hat, den Mann zu verlassen. Und dieses Umschlagen in das Attentat ist wiederum häufig in ärmeren Bevölkerungsgruppen anzutreffen. Die Oberklasse versucht, diskret und mit finanziellen Angeboten vorzugehen, um die Frau aus dem Umfeld des Mannes zu drängen.

*Wie helfen Sie den Opfern?*

PCVC hat ein rund um die Uhr erreichbares, kostenloses Notteléfono, das von ausgebildeten Fachkräften betreut wird. Sie greifen beispielsweise bei Notfällen ein, geben Sicherheitstipps oder verbinden die Betroffenen mit der Polizei, Anwälten und Ärzten. Wir sind in ständigem Kontakt mit zehn Krankenhäusern in Chennai, die uns informieren. Jeden Monat werden etwa 100 Frauen in die Krankenhäuser eingeliefert, weil sie von ihren Männern angezündet wurden. Und bei dieser Zahl handelt es sich allein um diejenigen, die eine ärztliche Versorgung überhaupt erreichen konnten.

Mit der staatlichen Universitätsklinik *Kilpauk* in Chennai, eine anerkannte Einrichtung für Intensivmedizin, hat PCVC eine speziell auf Brandopfer ausgerichtete Vereinbarung. Zwei Mitarbeiterinnen von PCVC sind stets dort, eine sozialmedizinische Betreuerin sowie eine Sozialarbeiterin. Beide kümmern sich darum, dass die Opfer proteinreich ernährt werden, Einweghemden und Einwegbetttücher erhalten. Ein Brandopfer braucht beispielsweise etwa täglich acht Eier zur Proteinversorgung und Regeneration der Brandverletzungen. Das Zentrum selbst verfügt über eine Station zur Wundbehandlung, eine Sterilisationsanlage für Verbandsmaterial und einen Luftreiniger.

*Und über die ärztliche Versorgung hinaus?*

Durch die Betreuung im Krankenhaus entsteht ein Vertrauensverhältnis, gerade auch durch unsere Hilfe mit Lebensmittelzusätzen, die sich die Brandopfer in der Regel nicht leisten können. Die Frauen beginnen zu erzählen, auch in den Momenten, in denen sie gerade nicht durch Ehemänner und deren Familie überwacht werden können. Nach und nach beginnen die Opfer uns zu vertrauen, und dann

erfahren wir die ganze Geschichte. Wir helfen ihnen, über häusliche Gewalt zu reden und sich nicht selbst einzureden, es habe sich um einen „Unfall“ gehandelt. Sollte das Opfer Anzeige erstatten wollen, unterstützen wir sie dabei und verweisen sie an kompetente Anwälte.

Wir verwenden viel Energie auf die Gespräche, um Frauen davor zu bewahren, zu ihrem Täter zurückzugehen, wie es so viele Opfer von Brandattacken in Indien tun, weil sie keinen anderen Ausweg sehen. Wenn nach dem Krankenhausaufenthalt keine annehmbare Bleibe zu finden ist, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass die Opfer aus der von Gewalt bestimmten Beziehung fliehen. Wir reden permanent mit ihnen, sagen ihnen, welche Konsequenzen es hat, bei ihrem Mann zu bleiben. Irgendwann sind sie bereit, zu uns ins Zentrum zu kommen, bei uns zu leben. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass Gewaltopfer aus der Mittel- und Oberschicht lieber nach Hause zurückkehren, als in offenen Hilfseinrichtungen der Regierung zu bleiben. So haben wir anonyme Schutzhäuser eingerichtet.

*Sie engagieren sich auch im Bereich der Rehabilitation?*

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus hilft PCVC bei der Wiedereingliederung und zwar durch Physiotherapie, Beratungsangebote, Kunst- und Gruppentherapie sowie durch Jobangebote und Berufsbildung. Im physiotherapeutischen Zentrum können die Patientinnen an verschiedenen Geräten Gymnastik üben. Täglich kommen die Patientinnen aus der Schutzeinrichtung in das physiotherapeutische Zentrum, wo sie für einen festen Zeitraum ihre Übungen absolvieren.

Prasanna Gettu im Zentrum.

Bild: privat





Prasanna Gettu und Barbara Unmüßig beim Pressegespräch in der Heinrich-Böll-Stiftung.

Bild: privat

Haben die Frauen einen neuen Aufenthaltsort, beginnt ein nächster Schritt der Rehabilitation. Wir betreuen die Gewaltopfer juristisch, medizinisch und psychologisch. Sie entscheiden selbst, was sie wollen, und PCVC unterstützt sie auf ihrem Weg. Manche Frauen wollen studieren, ihren Führerschein machen oder lernen zu backen. Ganz gleich, was sie tun wollen, wir helfen ihnen dabei. Wir arbeiten mit Unternehmen zusammen, suchen nach Ausbildungs- oder Trainingsmöglichkeiten oder einer Berufstätigkeit.

Wir versuchen insgesamt, den Frauen wieder ein Selbstwertgefühl zu geben, den schwer misshandelten Frauen zu einem selbstbestimmten Leben zu verhelfen, gerade auch im Kleinen, in ihrem Alltag. Wenn Frauen die kleinen Dinge im Leben wieder in Freiheit genießen können, selbst an sich glauben, dann habe ich meine Arbeit getan.

*Sie sprechen von patriarchalen Mustern in der indischen Gesellschaft, die Frauen eine minderwertige Rolle zuweisen und beispielsweise sexuelle Belästigung abtun. Was hat sich Ihrer Beobachtung nach schon geändert, und was müsste sich noch ändern, um aus diesem Muster herauszukommen?*

Wir beteiligen uns an Programmen zur Gewaltprävention und versuchen, geschlechtsspezifische Vorurteile und Rollenklischees abzubauen sowie sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, unterschwellige Formen von Belästigung und Grauzonen zu thematisieren. Das ist in Indien bis heute nicht selbstverständlich. Die meisten Gewaltopfer kommen in Begleitung ihrer Kinder. Diesen Kindern bieten wir emotionale Hilfe an und wollen sie dazu erziehen, gute und gewaltfreie Beziehungen wertzuschätzen.

Wir sensibilisieren Polizei und Gerichte, die immer noch viel zu häufig in Fällen häuslicher Gewalt untätig bleiben. Die Frauen in Indien haben allzu oft nur auf dem Papier gleiche Rechte. Wir haben in Chennai ein Projekt gestar-

tet, wodurch einige nur von Frauen besetzte Polizeiwachen eingerichtet werden konnten, an die sich weibliche Gewaltopfer zuerst wenden können. Für Menschen nicht heterosexueller Orientierung arbeiten wir an einem entsprechenden Hilfsangebot, etwa die Unterstützung durch die Familie zu gewinnen. LGBTI-Personen werden sehr oft mit dem Tode bedroht.

*Ist die BJP-Regierung nicht gerade dabei, patriarchale Strukturen wieder zu befördern?*

Seitdem es Gesetze gegen häusliche Gewalt und auch die Strafverschärfungen gibt, beginnen sich die Dinge zu bessern. Wir begrüßen das BJP-Programm der sicheren Stadt, *Safe City*, sowie Verbesserungen bei der Polizei etwa durch spezielle forensisch geschulte Abteilungen. Überall im Land gibt es Schutzräume, wenngleich nicht immer ein Apartment. Was ich sagen will: es hat sich etwas zum Besseren geändert, und dies hat dazu beigetragen, dass etwa die jüngere Generation von Missbrauch offen spricht und sich dagegen wehrt. Auch Eltern trauen sich inzwischen, den Mund aufzumachen und Gewalt anzuprangern. Es muss natürlich mehr für die Prävention getan werden, und ich schätze, die Aufdeckungsrate bei häuslicher Gewalt liegt bei lediglich einem Prozent.

Immer mehr Frauen kämpfen für ihre Rechte, emanzipieren sich, entscheiden sich gegen Heirat, Familie und traditionelle Rollenmuster. Junge Leute führen den Protest an, und auch bei der Polizei arbeitet jetzt eine jüngere Generation. Wir haben eine Frauenpolizei. Natürlich: mein Traum, dass die Opfer bei der Bewältigung und Veränderung der Lebensumstände den Fahrerrinnensitz einnehmen, wird noch etwas Zeit zur Erfüllung brauchen.

*Wie lange schätzen Sie?*

Ich glaube, nach drei weiteren Generationen haben wir die patriarchalen Muster einigermaßen überwunden.

*Vielen Dank für das Gespräch!*

### Zum Autor



Theodor Rathgeber ist Redakteur bei SÜDASIEN.